

3.2 Kirchenmitgliedschaft

Birgit Weyel

1. Informationen

1.1 Zentrale thematische Problemstellungen und Herausforderungen

Kirchenmitgliedschaft ist zunächst ein Rechtsbegriff, der die Mitgliedschaft in der Kirche als Organisation definiert. Insbesondere im Zusammenhang der seit den 1970er Jahren durchgeführten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen der EKD kann Kirchenmitgliedschaft aber auch als ein praxeologischer Begriff verstanden werden, der sich aus dem Geflecht von Selbstaussagen und interpretativen Zuschreibungen zu Teilnahmeverhalten und Einstellungen der Kirchenmitglieder auf der Grundlage quantitativer empirischer Forschung konstituiert.¹ Die theoretische Erschließung des Begriffs stellt daher vor die Herausforderung, seine vielschichtigen Implikationen sowie die wechselseitige Bezogenheit von Methodologie und Theoriebildung in den Blick zu nehmen.

Dabei liegt auf der Hand, dass gerade der Kontext der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen dazu beiträgt, Kirchenmitgliedschaft von vornherein als ein prekäres Phänomen nachzufragen, dessen Stabilität auf dem Spiel stehe.²

Kirchenmitgliedschaft zum Thema der empirischen Erhebung seit Beginn der 1970er Jahre zu machen, ist ganz wesentlich vor dem Hintergrund des Bestandwahrungsinteresses von Kirche als gesellschaftlicher Institution zu verstehen³. Gelingt es, die Motivlagen der Mitglieder wahrzunehmen, so das Erkenntnis leitende Interesse, wird man auch prognostisch etwas über die Zukunft⁴ der Kirche sagen und durch Mitgliederorientierung zur Stabilisierung der Kirche beitragen können. Die Fokussierung auf Kirchenmitgliedschaft in empirischer Perspektive wirkt, so lässt sich im Rückblick rekonstruieren, katalysatorisch zugunsten einer stärkeren Organisationswerdung der Kirche, die ihre Steuerungsmöglichkeiten auf unterschiedlichen Ebenen auszuloten versucht.

Im Folgenden sollen zunächst die unterschiedlichen Perspektiven auf den Begriff benannt werden, bevor zentrale Problemfelder in den Blick kommen, die sich mit dem Erhebungskontext verbinden.

Kirchenrechtlich wird die Kirchenmitgliedschaft von der neutestamentlich so bezeichneten Gliedschaft am Leib Christi (1Kor 12,27) unterschieden. Die Kirchengliedschaft beschreibt eine geistliche Beziehung und ist rechtlicher Regelung aus theologischen

¹ Versteht man Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis, dann ist hier die kulturtheoretische Theoriebewegung impliziert, die mit veränderten empirisch-analytischen Zielsetzungen einhergeht. Vgl. dazu *Robert Schmidt*, Soziologie der Praktiken, 28ff. Der Untertitel der KMU V lautet: Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. Vgl. KMU V: Engagement und Indifferenz.

² Vgl. etwa: *Hild*, Wie stabil ist die Kirche?

³ So auch Jan Hermelink: »Die spezifischen Konturen ihrer Mitgliedschaft macht die Kirche vor allem dann zum Thema, wenn sie mit der ausdrücklichen Kündigung jener Zugehörigkeit konfrontiert und damit in ihrem Bestand angefragt ist.« (*Hermelink*, Kirchliche Organisation, 176.)

⁴ Was wird aus der Kirche? Ergebnisse der zweiten EKD-Umfrage über Kirchenmitgliedschaft, hg. von *Johannes Hanselmann* u.a., Gütersloh 1984.

Gründen nicht zugänglich.⁵ Kirchenmitgliedschaft definiert dagegen ein Rechtsverhältnis zu einem organisierten Kirchenwesen. Voraussetzungen für die Kirchenmitgliedschaft sind die Taufe (bzw. ergänzend Aufnahme, Wiederaufnahme und Übertritt), der Wohnsitz auf dem Gebiet einer evangelischen Landeskirche und – mindestens im Raum lutherischer Kirchen – ein evangelisches Bekenntnis. Die Kirchenmitgliedschaft besteht zur örtlichen Kirchengemeinde sowie zur korrespondierenden Landeskirche. Die Kirchenmitgliedschaft begründet Rechte: die Teilnahme am Gottesdienst, die Inanspruchnahme von Seelsorge und Diakonie, die Mitgestaltung des kirchlichen Lebens und die Mitwirkung bei der Besetzung kirchlicher Ämter und Bildung kirchlicher Organe. Zu den Pflichten gehört die Leistung gesetzlich angeordneter kirchlicher Abgaben und die Angabe der relevanten Daten etwa der Konfessionszugehörigkeit bei der Meldebehörde und des Wohnsitzwechsels. Die Beteiligung am kirchlichen Leben ist nur als Soll-Vorschrift formuliert und von der Rechtspflicht unterschieden. Jan Hermelink betont in diesem Zusammenhang, dass damit ein flexibler und weiter Rahmen gesteckt ist, der die »Pluralität der landeskirchlichen wie der örtlichen Verhältnisse und dazu die individuell selbständige Gestaltung der Mitgliedschaft«⁶ ermöglicht. Der institutionelle Charakter von Kirche tritt auf dieser gesamtkirchlichen Ebene deutlich hervor, »der man – analog zum Staat – zunächst ganz selbstverständlich, gleichsam passiv angehört«⁷.

Kirchenmitgliedschaft und Kirchenzugehörigkeit sind im kirchentheoretischen Diskurs nahezu Synonyme. Weitere Begriffe und Gegenstandsbereiche, die im Umfeld von Kirchenzugehörigkeit und Kirchenmitgliedschaft thematisiert werden und in denen die Krisenhaftigkeit des Diskurses mitgeführt wird, sind Verbundenheit, Neigung zum Kirchenaustritt sowie Motive für die Mitgliedschaft (Mitgliedschaftsgründe). In den Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen werden diese Parameter im Wesentlichen unverändert seit 1972 bzw. 1992⁸ (gesamtdeutsch) abgefragt, sodass Zeitreihen gebildet werden können, die die Wahrnehmung von Tendenzen der Abnahme bzw. Zunahme verstärken und durch die Zahlenwerte vermeintlich objektivieren.⁹ Das quantitative Messverfahren, das die Zustimmung bzw. Ablehnung von Items auf vorgegebenen Skalenwerten vorsieht, bringt es mit sich, dass auf der Grundlage vorgegebener Antwortmuster evaluative Charakterisierungen wie »wenig verbunden«, »sehr verbunden« vorgenommen und Typen wie z.B. die Gruppe der sog. Hochverbundenen gebildet werden. Das methodische Setting ist zu vergegenwärtigen, weil es daran orientiert ist, Einstellungen nachzufragen, die mit starken Vorgaben und Wertungen verbunden sind, die aber unter methodisch spezifischen Bedingungen erhoben sind.¹⁰ Es spricht aber nun vieles dafür, Kirchenmitgliedschaft als komplexes Phänomen weniger vor dem Hintergrund des Paradigmas der Meinungsforschung nachzufragen als vielmehr als eine soziale Praxis zu interpretieren.

⁵ Zu diesem Themenkomplex vgl. *de Wall / Muckel*, Kirchenrecht, 268–278.

⁶ *Hermelink*, Kirchliche Organisation, 181f.

⁷ A.a.O., 182. Zu der kirchentheoretisch weiterführenden Differenzierung der verschiedenen Formen von Kirche (Institution, Organisation, Interaktion und Inszenierung) vgl. ebd.

⁸ *Wie stabil ist die Kirche?* (1972), *Was wird aus der Kirche?* (1982), *Fremde Heimat Kirche* (1982), *Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge* (2002) und *Engagement und Indifferenz* (2012). Die prägnanten Titel der KMUs sind mit den offiziellen Erstveröffentlichungen der *Ergebnisse* verbunden. Die Jahreszahlen beziehen sich auf die Erhebungszeitpunkte, nicht auf die korrespondierenden Auswertungsbrochüren und Bücher.

⁹ Vgl. dazu *Schädel/Wegner*, *Verbundenheit*, 86–92.

¹⁰ So ausdrücklich selbstreflexiv und immer noch als Kommentar zu den KMUs zu lesen: *Hanselmann/Hild/Lohse*, *Was wird aus der Kirche?*, 15.

1.2 Engagement und Indifferenz. Charakterisierungsversuche von Kirchenmitgliedschaft

Der methodologische Kontext bringt es mit sich, dass Kirchenmitgliedschaft zum einen vor dem Hintergrund von Einstellungen zur Kirche und Erwartungen an die Kirche und zum anderen vor dem Hintergrund ihres Teilnahmeverhaltens verstanden wird. Die Beobachtung, dass die Zahl der Kirchenmitglieder, die angeben, sich der evangelischen Kirche ›kaum verbunden‹ bzw. ›überhaupt nicht verbunden‹ zu fühlen, insgesamt ebenso leicht angestiegen ist wie die Zahl der ›sehr‹ und ›ziemlich‹ Verbundenen, hat dazu verleitet, von einem Polarisierungseffekt zu sprechen, der in den Broschürentitel der KMU V schlagwortartig aufgenommen wurde: »Engagement und Indifferenz«.¹¹ Beim näheren Hinsehen aber zeigt sich, dass Kirchenmitgliedschaft in empirischer Perspektive deutlich komplexer ist als dieses polar konstruierte Begriffspaar nahelegt. Der Engagementbegriff hat prägnante Implikationen, die eine Nähe zum Freiwilligenengagement aufweisen und auf eine Konkretisierung von Kirchenmitgliedschaft im Zusammenhang von Beteiligungsverhalten auf der Ebene der Kirchengemeinde zielen. Der Begriff der Indifferenz legt eine Gleichgültigkeit nahe, die man so nicht wird konstatieren können. Indifferenz ist ein letztlich irreführendes Etikett für die Wahrnehmung eines Typs von Kirchenmitgliedschaft, die sich selbst in Distanz zu Religiosität und Gemeindeleben verortet, eine geringe Verbundenheit zur Kirche aufweist, aber keine Tendenz zum Kirchenaustritt aufweist. Die Antwortmuster distanzierter Kirchlichkeit kann man seit den 1972er Jahren daher eher als eine Problemanzeige als die diagnostische Beschreibung¹² eines Phänomens verstehen. Die KMUs zeigen von Beginn an mit aller Deutlichkeit, dass es Differenzen zwischen der Perspektive der Kirchenmitglieder und dem kirchlichen Erwartungshorizont gibt. »Neben der relativ kleinen Gruppe von ›kirchentreuen‹, regelmäßigen Gottesdienstteilnehmern, Teilnehmern an Gruppen und Kreisen, existiert die große Gruppe der aus kirchlicher Sicht als ›distanziert‹ erscheinenden Mitglieder.«¹³

2. Interpretationen

2.1 Kirchenmitgliedschaft und Unbestimmtheit

Von geringfügigen prozentualen Veränderungen abgesehen, hat sich wenig an diesem Sachverhalt verändert. Jedoch scheint es aus Sicht von Gemeinde, Kirche und Theologie zunehmend schwieriger, eben diese Differenz auszuhalten. Die Auswertung der KMU II hielt noch ausdrücklich im Vergleich zu anderen Organisationen wie Vereinen, Parteien und Gewerkschaften fest, dass die ›distanzierte Mitgliedschaft‹ keine Eigentümlichkeit der Kirche sei, sondern »es wäre im Gegenteil überraschend und erklärungsbedürftig, wenn es in der Organisation ›Kirche‹ dieses Phänomen nicht gäbe.«¹⁴

Gerald Kretzschmar hat darüber hinaus im Anschluss an Joachim Matthes vor der »Verdinglichung« von Religion gewarnt, die die Diskursivität von Religion überspiele. Was Religion ist, welche Ausdrucksformen sie findet, ist ein wesentlich diskursives Phänomen. Er schlägt vor, distanzierte Kirchlichkeit in ekklesiologischen Konzepten als eine

¹¹ EKD, Engagement und Indifferenz. Kritisch zu einer spezifischen Rezeption des Titels: *Hermelink/Weyell/Hauschildt*, Keine Herde von Gleichgültigen.

¹² Hier sind vor allem qualitative Studien wegweisend. Vgl. z.B. die Studie von *Portmann/Plüss*, Distanced Church-members.

¹³ *Hanselmann/Hild/Lohse*, Was wird aus der Kirche?, 18.

¹⁴ A.a.O., 38.

eigenständige und nicht defizitäre Form praktizierter Kirchenmitgliedschaft aufzunehmen.¹⁵

Die Auswertung der KMU II war mit einer ausdrücklichen Reflexion der Wechselwirkungen zwischen methodischem Design und einem Verständnis von Kirche als sozialer Organisation auf der einen und den Antwortmustern der Befragten auf der anderen Seite verbunden.

»Die in der Befragung zu beobachtende Unbestimmtheit im Verhältnis zur Kirche zeigt demnach ein Wahrnehmungs- und Kommunikationsproblem an: Die Mehrheit der Befragten kann sich in dem größten Teil der vorformulierten Bestimmungsversuche nicht wiedererkennen. Ihr Verständnis von Kirchenmitgliedschaft kommt darin nicht angemessen zum Ausdruck. [...] ›Unbestimmtheit‹ heißt also auch: Nur die treuen Kirchenmitglieder identifizieren die Bedeutung der Kirchenmitgliedschaft so, wie es von der Kirche erwartet wird, dass darin beispielsweise eine Bindung an die Gemeinde ›vor Ort‹ zum Ausdruck kommt. Die Mehrheit tut das nicht. Sie fühlt sich dort weniger beheimatet und sieht darum in diesen Aussagen auch keine zutreffende Beschreibung ihres Verhältnisses zur Kirche. Ihr Bezugsrahmen ist anders.«¹⁶

Der Bezugsrahmen konstituiert sich aus lebensweltlichen Plausibilitäten, die sich in der Wahrnehmung von Kasualien konkretisiert. Diese haben, nach wie vor, eine »Scharnierfunktion«¹⁷ für volkswirtschaftliches Teilnahmeverhalten. Die große Aufmerksamkeit, die die Kasualien in den letzten Jahrzehnten seitens der Praktischen Theologie auf sich gezogen hat, verbindet sich wesentlich mit diesen Einsichten der KMUs. Die gewonnenen Einsichten werden allerdings auch verstärkt von Einzelnen in Frage gestellt.¹⁸

2.2 Leitlinien kirchlichen Handelns

Rezeptionsprozesse lassen sich sicher nur ansatzweise rekonstruieren. Insbesondere da, wo es um die Kirchengemeinden geht, wird es schwierig, Impulse, die von den KMUs ausgingen oder auf diese zurückgeführt werden können, ausdrücklich zu benennen. Explizit stellt der Reformprozess der EKD mit seinem Impulspapier »Kirche der Freiheit«¹⁹ einen Versuch dar, im Anschluss an die KMU IV kirchenleitende Leitlinien zu formulieren und zugunsten von Kirchenentwicklungsprozessen umzusetzen. Weitreichende Strukturveränderungen, wie die Stärkung übergemeindlicher Dienste und Ämter, die Einrichtung diverser Kompetenzzentren u.a.m., sind mit »Kirche der Freiheit« ebenso verbunden wie der Versuch, die Mentalitäten in Gemeinde und Kirche zu verändern und zu prägen sowie Orientierungsleistungen für Gemeinde- und Kirchenleitungen zu erbringen.²⁰

Vor dem Hintergrund der innerhalb der EKD durch den Reformdiskurs breit wahrzunehmenden Fokussierung auf Kirchen- und Gemeindeentwicklung steigt der Erwartungsdruck in manchen kirchlichen und gemeindlichen Kreisen, aus der Wahrnehmung von Kirchenmitgliedschaft handlungsorientierende Entwicklungsperspektiven für Gemeinde und Kirche ableiten zu können, um die noch von Joachim Matthes und anderen als Wahrnehmungs- und Kommunikationsproblem seitens der Kirche beschriebene »Un-

¹⁵ Kretschmar, Theorie der mediatisierten Kommunikation, 42. Vgl. auch *ders.*, Distanzierte Kirchlichkeit, insbesondere 307–324 sowie Matthes, Auf der Suche nach dem »Religiösen«.

¹⁶ Hanselmann/Hild/Lohse, Was wird aus der Kirche?, 40f.

¹⁷ Albrecht, Kasualtheorie, 5: »Diese Scharnierfunktion der Kasualien hat nicht zuletzt damit zu tun, dass die Teilnahme an ihnen sich nicht primär einer spezifisch kirchlichen Einstellung oder Haltung verdankt, sondern der für den einzelnen Menschen wie für die Gesellschaft konstitutiven Bedeutung der Religion.«

¹⁸ Unter Berufung auf die KMU V vgl. Wegner, Vom Ende des liberalen Paradigmas.

¹⁹ EKD (Hg.), Kirche der Freiheit, 2006.

²⁰ So ausdrücklich a.a.O., 8.

bestimmtheit«²¹ der befragten Mitglieder in Bestimmtheit und ›Engagement‹ überführen zu wollen.²²

3. Innovationen

3.1 Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis²³

Der konzeptionelle Ansatz der jüngsten KMU V ist zumindest teilweise dadurch geprägt, dass Kirchenmitgliedschaft durch eine Reihe von begrifflichen und methodischen Innovationen stärker als bisher als eine eigentümliche soziale Praxis verstanden wird, die nicht primär als Reaktion auf inhaltliche oder organisatorische Vorgaben der Kirche, sondern aus den religiösen Vollzügen und den lebensweltlichen Kontexten der Einzelnen selbst zu verstehen ist. Dazu hat es bereits in den KMUs I–IV Ansätze gegeben, insofern handelt es sich eher um eine konsequente Fortsetzung und Verstärkung dieser Sichtweisen als darum, einen völlig neuen Zugang vorzuschlagen. Kirchenmitgliedschaft als Gegenstand einer Theorie sozialer Praxis zu untersuchen, ist primär als eine Methodologie zu verstehen, »das heißt als eine Weise, empirisch im Feld den Ereignissen, ihren Kontexten und Vernetzungen [...] zu folgen.«²⁴ Ziel ist es, im Blick auf Kirchenmitgliedschaft Theoriemodelle zu entwerfen, d.h. »trotz aller Nähe zur Empirie – kein empirisch-realistisches, sondern vielmehr ein methodologisch-analytisches Verständnis sozialer Praktiken«²⁵ zu entwickeln. Das Verhältnis der Mitglieder zu den inhaltlichen Überzeugungen und zur Praxis der Kirche wird im Kontext ihrer gesamten Lebensführung und ihrer Welt- und Selbstdeutung gestaltet. Daher ist es gerade sinnvoll, nach Interaktionen zu fragen, die sich auf einer ›Zwischenebene‹ zwischen den Individuen und der Institution in typischen Kommunikationsmustern und Sozialitätsformen vollziehen und auf diese Weise Einstellungen und kirchliche Partizipation prägen. Der Ansatz bei den Lebensstilen der KMU IV zielt in diese Richtung. Das Konzept der Lebensformen geht darüber hinaus, indem es sich »auf kulturell geprägte Formen menschlichen Zusammenlebens, ›Ordnungen menschlicher Koexistenz‹, die ein ›Ensemble von Praktiken und Orientierungen‹, aber auch deren institutionelle Manifestationen und Materialisierungen«²⁶ bezieht.

Die Frage nach sozialen Praktiken zielt gerade auf überindividuelle Sinnmuster, die alternative Wahrnehmung von individuellen Motivlagen einerseits und Erwartungen der Organisation andererseits überwinden können. Die Akteur-Netzwerk-Theorie²⁷ bildet

²¹ *Hanselmann/Hild/Lohse*, Was wird aus der Kirche?, 39ff.

²² So auch *Hermelink/Weyel/Hauschildt*, Keine Herde von Gleichgültigen: »Religiöse Indifferenz« – das ist dann, in der weiteren Erforschung wie in kirchlicher Praxis, erst einmal die Aufforderung, genauer wahrzunehmen und die Defizite eher bei den eigenen Sichtweisen zu sehen als bei den Einstellungen und Praktiken der Mitglieder.« (15)

²³ Die konzeptionellen Überlegungen zu Kirchenmitgliedschaft als sozialer Praxis sind im Gespräch mit meinem Göttinger Kollegen Jan Hermelink entstanden und gehen auf gemeinsame Urheberschaft zurück. Vgl. daher auch *Hermelink/Weyel*, Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis, 115–131.

²⁴ *Schmidt*, Soziologie der Praktiken, 30 Anm. 5.

²⁵ A.a.O., 32.

²⁶ Vgl. dazu *Jaeggi*, Kritik von Lebensformen, 20f. Vgl. dazu auch *Laube*, Soziologie des Christentums, 15.

²⁷ *Latour*, Reassembling the Social, 141–156. Vgl. auch *Schmidt*, Soziologie der Praktiken, 30 Anm. 5: Die Actor-Network-Theory verstehe sich als »Methodologie, das heißt als eine Weise, empirisch im Feld den Ereignissen, ihren Kontexten und Vernetzungen sowie den Prozessen der Übersetzung menschlicher und nicht-menschlicher Wirkungskräfte zu folgen«. Latour bezieht ausdrücklich Gegenstände mit ein, mit denen Menschen Wirkungszusammenhänge bilden. Übertragen auf soziale Praxen der Kirchenmitgliedschaft wäre dabei etwa an den Gebrauch von Büchern, Artefakten o.ä. zu denken.

den Hintergrund dafür, Erscheinungsformen von Religion und Sozialität²⁸ Netzwerkgesichtspunkten von Seiten der interaktiven Akteure auf der Mikro- und Mesoebene in den Blick zu nehmen, ohne das Teilnahmeverhalten ganz aus dem Bild zu verlieren. Die kirchlichen Veranstaltungsangebote spielen weiter eine wichtige Rolle, da sie, wenn auch neben vielen anderen sozialen Orten, Gelegenheitsstrukturen darstellen.

3.2 Netzwerktheorie und Kirchentheorie

Die Anregungen der Netzwerktheorie für die Kirchentheorie liegen auf zwei Ebenen: zum einen auf der Ebene der methodischen Erforschung des Verhältnisses von Individuum und Sozialität in vielfältigen Konstellationen, etwa auch unter den Bedingungen translokaler, mediatisierter Kommunikation. Zum anderen bietet die Netzwerktheorie auf der Ebene der Begriffe und Theoriekonzepte wesentliche Anregungen. Die Netzwerktheorie setzt ein Gegengewicht zur Kirche, die nur als Institution und Organisation gedacht ist, weil Kirche primär als Ort religiöser Kommunikation und der Interaktion von Akteuren verstanden wird. In der KMU V sind diese Einsichten in den kommunikativen und intermediären Charakter der Mitgliedschaftspraxis vor allem durch den Rekurs auf Theorien der sozialen Netzwerke konzeptualisiert worden. Im Hintergrund stehen Theorieansätze der formalen Soziologie wie die Theorie der sozialen Kreise von Georg Simmel²⁹ oder Leopold von Wieses Lehre von den sozialen Prozessen und sozialen Gebilden³⁰. Auch religiöse Kommunikation und damit auch Kommunikation im Kontext kirchlicher Zugehörigkeit kann demnach als eine wesentlich wechselseitige Praxis beschrieben werden. Religiosität und Kirchlichkeit sind – und darin liegt das Innovationspotential – als Aspekte sozialer Bindungen und Geflechte, als Dimensionen sozialer Netzwerke unterschiedlicher Dichte, Ausdehnung und typischer Strukturen zu denken.

Die Erhebungsverfahren im Rahmen der KMU V dienen daher der Erforschung der kommunikativen Netzwerke, in denen sich religiöse Überzeugungen, Praktiken und auch kirchliche Mitgliedschaftsverhältnisse realisieren. Während der Repräsentativfragebogen egozentriert nach den Gelegenheiten der religiösen Kommunikation und nach den Beziehungen zu den Gesprächspartnern, den in der Netzwerksoziologie sog. *Alteri* fragt, fragt die Netzwerkerhebung³¹ in der ›Netzwerkstadt‹ auch nach den Beziehungen der *Alteri* zu *Ego* und untereinander und den Orten bzw. Gelegenheiten, an denen soziale Interaktionen stattfinden. Die Wechselseitigkeit der religiösen Praxen wie der Kommunikation über den Sinn des Lebens und des gemeinsamen Gottesdienstbesuchs wird sichtbar gemacht und vor dem Hintergrund eines Beziehungsnetzwerks persönlich nahestehender Personen abgebildet.¹⁵ Die Auswertung wird näher in den Blick nehmen können, welche Gelegenheiten zur religiösen Interaktion die kirchliche Organisation bietet. Sie macht aber auch sichtbar, wie religiöse Kommunikation immer schon in lebensweltlichen Kontexten wahrgenommen wird.

Das Verständnis von Kirchenmitgliedschaft als einer sozialen, in Netzwerken verfassten kommunikativen Praxis entspricht sehr genau einem protestantischen Kirchenverständnis, das diese lebensweltlichen Strukturen – strikt funktional – auf religiöse Kommunikation und Interaktion bezieht. Eine zentrale Frage wird die sein, wie der institutionelle Charakter von Kirche auch unter den Bedingungen einer zahlenmäßig durch Demographie und religiöse Pluralisierung veränderten Volkskirche einerseits zu bewahren

²⁸ Vgl. auch Weyel, Netzwerkanalyse und Merle/Weyel, Sozialer und subjektiver Sinn.

²⁹ Simmel, Soziologie.

³⁰ Von Wiese, System der Allgemeinen Soziologie. Vgl. auch die instruktiven Kapitel zur Geschichte der Netzwerkforschung von Schwegg, Raab und Ziegler.

³¹ Erste Auswertungen der Netzwerkerhebung sind für 2015/16 zu erwarten.

ist, andererseits auch neue Selbstbilder von Kirche hilfreich sein könnten. Für die Forschung stellt sich insbesondere die Herausforderung, den Komplex³² von kollektiven Verhaltensmustern, Wissensordnungen und Sinnmustern auf der einen und subjektiven Sinnzuschreibungen auf der anderen Seite näher zu beschreiben, um auf diese Weise die verschiedenen Formen von Kirchenmitgliedschaft als plurale soziale Praktiken besser verstehen zu können.

Zitierte und weiterführende Literatur

- Albrecht, C.*, Kasualtheorie. Geschichte, Bedeutung und Gestaltung kirchlicher Amtshandlungen (Praktische Theologie in Geschichte und Gegenwart Bd. 2), Tübingen 2006
- EKD* (Hg.), Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Hannover 2014
- Hanselmann, J. / Hild, H. / Lohse, E.* (Hg.), Was wird aus der Kirche? Ergebnisse der zweiten EKD-Umfrage über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh 1984
- Hauschildt, E. / Pohl-Patalong, U.*, Kirchentheorie (Lehrbuch Praktische Theologie Bd. 4), Gütersloh 2013
- Hermelink, J.*, Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens. Eine praktisch-theologische Theorie der evangelischen Kirche, Gütersloh 2011
- / *Weyel, B. / Hauschildt, E.*, Keine Herde von Gleichgültigen. Einige Ergebnisse der 5. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung wurden missverstanden, in: *Zeitzeichen* 15 (6/2014), 12–15
 - / *Weyel, B.*, Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. Religions- und kirchentheoretische Akzente in der Konzeption der 5. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, in: *Weyel/Bubmann* (Hg.), Kirchentheorie, 115–131
- Hild, H.*, Wie stabil ist die Kirche? Bestand und Erneuerung. Ergebnisse einer Umfrage, hg. von *Helmut Hild*, Berlin 1974
- Kretzschmar, G.*, Distanzierte Kirchlichkeit. Eine Analyse ihrer Wahrnehmung, Neukirchen-Vluyn 2001
- Mit der Theorie der mediatisierten Kommunikation auf der ‚Suche nach dem Religiösen‘, in: *Praktische Theologie* 39 (2004), 42–47
 - Mitgliederreform und Kirchenreform. Die Empirie der Kirchenbindung als Orientierungsgröße für kirchliche Strukturreform, in: *Pastoraltheologie* 101 (2012), 152–168
- Latour, B.*, Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory, Oxford / New York 2005
- Laube, M.*, Soziologie des Christentums. Probleme und Potentiale eines theologischen Programms (Unveröffentlichtes Vortragsmanuskript, gehalten im Rahmen des Workshops »Von der Kirchensoziologie zur Christentumsforschung? Vergewisserungen und Perspektiven nach Luckmann«, Exzellenzcluster Religion und Politik, Münster 2. April 2014)
- Matthes, J.*, Auf der Suche nach dem »Religiösen«. Reflexionen zu Theorie und Praxis religionssoziologischer Forschung, in: *Sociologia Internationalis* 30 (1992), 129–142
- Merle, K. / Weyel, B.*, Sozialer und subjektiver Sinn: Das Netzwerk als »Modell« zur Abbildung inter- und transsubjektiver Vorgänge der Bedeutungskonstitution in der Seelsorge, in: *von Heyl, A. / Kemnitzer, K.* (Hg.), Modellhaft Denken in der Praktischen Theologie. Festschrift für Klaus Raschzok, Leipzig 2014, 137–146
- Portmann, A. / Plüss, D.*, Good Religion or Bad Religion: Distanced Church-members and their Perception of Religion and Religious Plurality, in: *Journal of Empirical Theology* 24 (2011), 180–196
- Raab, J.*, Der »Harvard Breakthrough«, in: *Stegbauer, C. / Häußling, R.* (Hg.), Handbuch Netzwerkforschung, Wiesbaden 2010
- Reckwitz, A.*, Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms, Weilerswist ³2012
- Schmidt, R.*, Soziologie der Praktiken. Konzeptionelle Studien und empirische Analysen (STW 2030), Berlin 2012
- Schnegg, M.*, Die Wurzeln der Netzwerkforschung, in: *Stegbauer, C. / Häußling, R.* (Hg.), Handbuch Netzwerkforschung, Wiesbaden 2010, 21–28
- Simmel, G.*, Soziologie: Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Leipzig 1908
- Stroope, S.*, Social Networks and Religion: The Role of Congregational Social Embeddedness in Religious Belief and Practice, in: *Sociology of Religion* 73 (2012) Heft 3, 273–298
- Wall, H. de / Muckel, S.*, Kirchenrecht. Ein Studienbuch, München ³2012

³² Vgl. dazu *Reckwitz*, Transformation, 565.

- Wegner, G., *Religiöse Kommunikation und Kirchenbindung. Vom Ende des liberalen Paradigmas*, Leipzig 2014
- Weyel, B., *Netzwerkanalyse – ein empirisches Paradigma zur Konzeptionalisierung von religiöser Sozialität? Überlegungen zur wechselseitigen Erhellung von empirischen Methoden und praktisch-theologischen Konzepten*, in: Weyel, B. / Gräß, W./Heimbrock, H.-G. (Hg.), *Praktische Theologie und empirische Religionsforschung (VWGTh 38)*, Leipzig 2013, 157–169
- / Bubmann, P. (Hg.), *Kirchentheorie. Praktisch-theologische Perspektiven auf die Kirche (VWGTh 41)*, Leipzig 2014
- Ziegler, R., *Deutschsprachige Netzwerkforschung*, in: Stegbauer, C. / Häußling, R. (Hg.), *Handbuch Netzwerkforschung*, Wiesbaden 2010, 39–53